Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1930)

Artikel: Die ersten Europäer in Tibet
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-988713

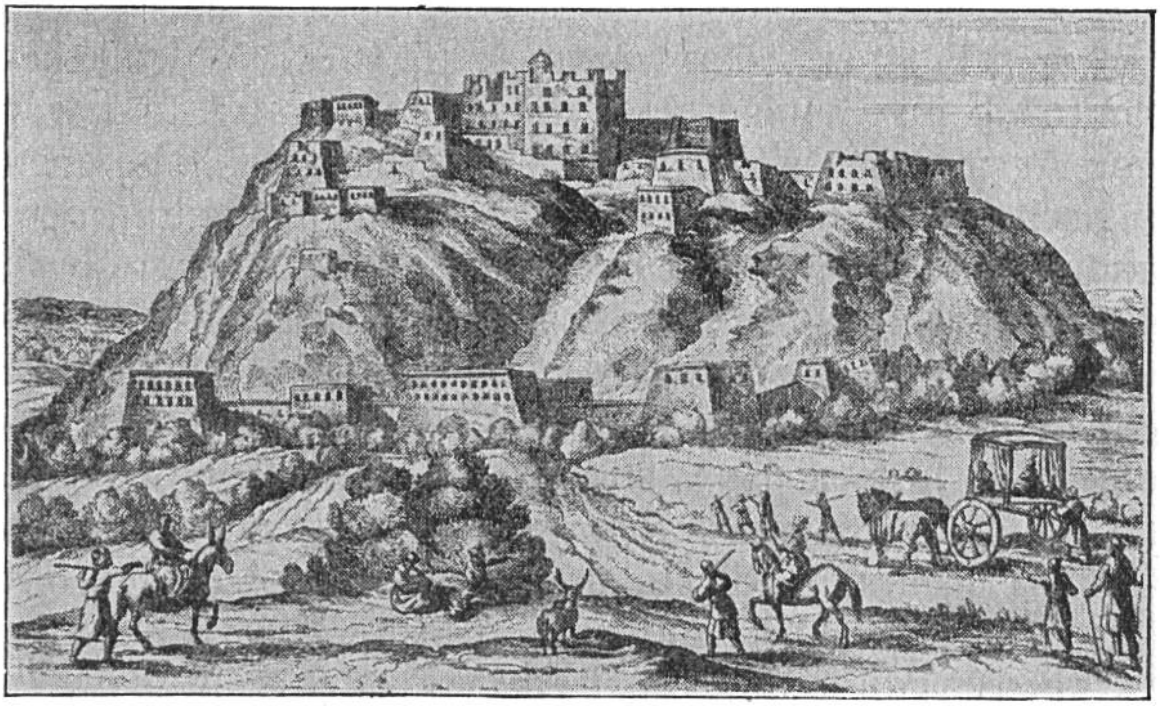
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Residenz des obersten geistlichen Herrschers der tibetanischen Buddhisten in Lhasa, der „Götterstadt". Nur siebenmal gelangten in den Jahren 1200 bis 1870 Europäer in diese Stadt.

DIE ERSTEN EUROPÄER IN TIBET.

Wenigen Europäern ist es bis in die neuere Zeit herein gelungen, in Tibet, das grösste Hochland der Erde, einzudringen. Marco Polo, sonst der erste europäische Erforscher Ostasiens, zog andere Wege. Nur siebenmal wurde im Zeitraum von 1200—1870 die Hauptstadt Lhasa erreicht. Nicht unternehmungslustige Kaufleute, noch erobernde Armeen, sondern kühne Glaubensboten des Christentums setzten zuerst den Fuss in das ungeheuerlich abgeschlossene Gebiet. Der erste war der italienische Mönch Odorich von Pordenone, der in dem Jahre 1317 Europa verliess, Indien, die Inseln Sumatra und Borneo bereiste und drei Jahre in Peking verbrachte. Auf dem Landweg kehrte er 1330 in seine Heimat zurück. Dabei durchquerte er Tibet. Odorich starb, bevor er seinen sehr genauen Reisebericht vollenden konnte, und gerade von den Abenteuern in Tibet wissen wir darum nichts.

Ein Portugiese, De Andrade mit Namen, zog als erster von Indien über den gewaltigen Wall des Himalaja-Ge-

birges in Tibet ein. Das war im Jahre 1624. Andrade befand sich im Gefolge eines indischen Fürsten und war von Agra nach Delhi gereist. Da vernahm er, dass eben indische Wallfahrer sich aufmachten nach einem fernen, anderthalb Monate weit gelegenen Heiligtum am obern Gangesfluss. Voll Eifer, neue Länder zur Ausbreitung des Christentums zu entdecken, schloss sich Andrade mit einem Gefährten dem Zug an. Auf den ersten Tagesmärschen kamen die Wanderer an vielen Tempeln mit unzähligen Götterbildern vorbei. Ehrfürchtig neigten sich die frommen Pilger vor Büssern und Heiligen mit langem Haar, ungeschnittenen Nägeln. Wie Bildsäulen verharrten diese Menschen unbeweglich am gleichen Flecke. Andrade erschienen sie wie abscheuliche Teufelsdiener. Der Weg durchs Gebirge wurde furchtbar beschwerlich. Er führte schauerlichen Abgründen entlang. An vielen Stellen musste man rücklings und wie auf Leitern emporklimmen. Weiter ging es durch herrliche Wälder. Andrade staunte über die riesenhaften Bäume, die seltsamen Blumen. Die Bevölkerung des Gebietes begegnete da und dort den beiden Europäern mit Misstrauen und wollte sie am Weiterziehen verhindern. Dann trat ein neues Hindernis in den Weg: gewaltige Schneemassen. Doch hatte der Schnee auch sein Gutes. Wie eine feste Brücke legte er sich über die Schluchten des Ganges, den es mehrmals zu überqueren galt. Da konnte es geschehen, dass der Fuss tief einsank und ein Loch in die Schneebrücke riss, durch das der geängstigte Wanderer tief unten den Fluss brausen sah. Die Pilgerschar war an ihrem Ziel angelangt. Andrade dagegen schloss sich einer Karawane nach Tibet an. In Mana, dem letzten, höchsten Dorf des Gebietes von Srinagar, mussten die Reisenden anhalten und warten, bis die Schneeschmelze weiter fortgeschritten war. Wiederum wollte man die Weissen nicht passieren lassen. Während sein Gefährte zurückblieb, zog Andrade auf eigene Faust weiter, nur

Gläubige Buddhisten vor ihrem obersten Priester, dem Dalai Lama zu Lhasa.

von zwei Buben des Dorfes begleitet. Die Drei stiegen über öde Schneegebirge. Nirgends war eine Spur von menschlichen Behausungen. Brennholz gab es längst nicht mehr. Die Nahrung bestand einzig und allein aus Hafermehl, das mit Wasser gemengt wurde. Viele Wanderer sollen auf diesen unwegsamen Höhen sterben, vor giftigen Dünsten, die aus dem Boden dringen. Andrade meint jedoch, dass eher Kälte und Mangel an Speise Todesursache seien.

Viele Nächte kampiert die mutige Gruppe im Schnee, ohne Zelte und wohl überhaupt in mangelhafter Ausrüstung. Auf einem der letzten Höhenzüge angekommen, sehen sie plötzlich die Ebene Tibets. Aber die Augen der Wanderer sind krank, schneeblind, und so erkennen sie nichts scharf. Alles flimmert weiss. Die beiden Knaben sind erschöpft. Andrade kann sie nicht allein heimkehren lassen in ihr Dorf. Er begleitet sie drei Tagereisen weit zurück. Da kommt ihnen ein guter Bote aus Mana,

Im verschlossenen Reich Tibet vor bald 300 Jahren. — Unsere Bilder stammen von der Reise d'Orvilles und Gruebers und finden sich in einem alten Werk über China, welches Gruebers Reisebericht wiedergibt.

ein wahrer Retter entgegen. Er bringt Hafermehl, Honig, Decken, Kleider. Die Dörfler fürchteten nämlich die Rache des tibetanischen Königs, wenn sie Andrade in der Einöde ohne Hilfe verderben liessen. Schon hatte der König von der Reise des weissen Fremdlings Kunde erhalten. Er wünschte ihn zu sehen. Vorläufig aber labte sich Andrade während der Rast eines Monates an den Vorräten und erholte sich von den Strapazen. Inzwischen fand sich auch sein europäischer Begleiter wieder bei ihm ein. Kaum wieder unterwegs, stiessen die beiden auf das Geleite, zwei Führer, die ihnen der König entgegengeschickt hatte. Obschon der tibetanische Herrscher reiche Perlenhändler in den beiden Reisenden erwartet hatte und sich nun in seinen Hoffnungen auf schöne Geschenke getäuscht sah, gewährte er den Fremden doch edle Gastfreundschaft in seiner Residenz Charapangue (dem heutigen Tsaprang

am obern Setledj-Fluss). Meilenweit im Umkreis dieser Stadt wuchs kein Baum aus Mangel an Niederschlägen, Regen und Schnee. Grosse Viehherden, der Reichtum der Bewohner, weideten das karge Gras der weiten, ebenen Flächen dieses Landes ab. Lebensmittel gab es im Überfluss in der Stadt, Reis, Mehl, Butter, Honig, sogar Trauben und Wein. Das meiste davon musste jedoch 10 oder 12 Tagereisen weit hergeschafft werden. Während Andrades Aufenthalt traf eine Karawane von 200 Kaufleuten aus China in Charapangue ein. Sie brachte Seide, Porzellan und Kraut zu einem köstlichen Getränk, Eja genannt, unserm Tee. — Auf dem gleichen Weg kehrten die beiden Weltreisenden wieder nach Indien zurück. Andrade hatte dem König vor dem Wegzug versprechen müssen, wieder zu kommen. Er tat es, denn er hoffte, die Tibetaner zu bekehren. Allein, niemals sollte der kühne Mann Tibet wiederum sehen. Andrade starb wenige Jahre nach seiner Ankunft in Indien.

Mehr als dreissig Jahre verflossen. 1661 erst reisen zwei Europäer wieder nach Tibet, die Jesuitenpater Albert d'Orville und Johann Grueber von der Mission in China. Sie gelangen sogar nach Lhasa. Sie sind aus China nach Hause berufen worden, und da der Hafen, wo sie sich einschiffen sollten, von den Holländern blockiert ist, fassen die Zwei den kühnen Entschluss, den Landweg nach dem Abendland einzuschlagen. Im Juni machen sich die Patres von Peking auf. In zwei Monaten gelangen sie an die Grenze des Reichs der Mitte; nach weitern drei Monaten beschwerlicher Reise sind sie in dem geheimnisvollen Lhasa, das der grosse Asienforscher unserer Zeit, Sven Hedin, so anschaulich beschrieben hat. Schon damals war Lhasa, die «Götterstadt», der Sitz des heiligen Dalai Lama, des obersten geistlichen Herrschers der tibetanischen Buddhisten. Mit ihm mochten schon damals 20000 Priester und Mönche die Stadt bevölkern. Grueber erzählt von dem Gewimmel der Pilger-

Tibetanischer Priester mit der Gebetsmühle, einem um eine Achse drehbaren Zylinder, der Zettel mit Gebetsformeln enthält.

scharen, die Lhasa alljährlich aufsuchen, den seltsamen religiösen Gebräuchen der Tibetaner, aber leider hat er keine zusammenhängende Schilderung seiner unglaublich kühnen Reise geliefert. Dafür verdanken wir ihm Zeichnungen von Bewohnern des Landes und gar von der grossartigen, burgähnlich auf dem Berge Potala gebauten Residenz des Dalai Lama. Wir bringen Wiedergaben seiner Bilder, wie sie sich in Kupfer gestochen im Buch über China eines seiner Ordensgenossen finden. Vergleiche mit modernen Photographien ergeben eine ziemliche Übereinstimmung. Nur scheinen die Bauten inzwischen noch gewaltig vergrössert worden zu sein.

Zwei Monate weilten Grueber und d'Orville in Lhasa. Dann setzten sie ihren Weg fort durch Tibet und Nepal. Dem König von Nepal, der gerade Krieg führte, schenkte Grueber ein Fernrohr. Ein Blick durch dieses ungewohnte Instrument zeigte dem Feldherrn die feindlichen Verschanzungen so nahe, dass er, dadurch getäuscht, viel zu früh den Befehl zum Angriff gab. Als er des Irrtums ansichtig wurde, glaubte er sich zuerst von europäischer Zauberei genarrt. — Von Nepal stiegen die Reisenden nach Indien hinunter. In Agra starb d'Orville, Grueber aber langte über Hormus (Insel im persischen Golf) und Smyrna wohlbehalten im Abend-

lande an. Seine Reise ist nicht nur eine ganz ausserordentliche Leistung wegen der gewaltigen Länge des zurückgelegten Wegs; unglaublich auch ist die kurze Zeit von 214 Tagen, die er dafür brauchte. W. S.

DER MUTIGE HASE. Von Fr. Bürki, Lehrer, Schüpfen.

Als ein Feigling, der beim geringsten Geräusch davonspringt, seine Jungen im Stiche lässt, so wird der Hase in Lehrbüchern der Zoologie dargestellt. Es ist das Verdienst von Männern wie Löns und Ramseyer, die Ehre des Hasen gerettet zu haben. Wie lustig erzählt Ramseyer, wie die Hasenmutter für ihre Jungen sorgt, sie gegen Raubvögel verteidigt, grössere Tiere und Menschen, denen gegenüber der Hase sonst wehrlos ist, vom Nest der Jungen weglockt. Und das sind keine Märlein; das sind Tatsachen. Dass aber eine Hasenmutter sich auch gegen einen Menschen wehrt, dürfte neu sein. Dass es vorkommen kann, beweist folgendes Aufsätzchen, das mir der elf Jahre alte Hermann schrieb:

« Als ich einmal in den Wald ging, um Holz zu suchen, sah ich bei einem Gestrüpp einen Hasen. Er sass regungslos auf den Hinterfüssen. Ich meinte, er schlafe. Leise ging ich hinzu und wollte ihn an den Ohren fassen. Da nahm er einen Sprung und stand zwei Meter vor mir wieder still. Ich sprang ihm nach. Er wartete mir immer, und wenn ich ihn packen wollte, sprang er weg. So ging es, bis ich tief im Walde innen war. Da merkte ich, dass der Hase mich von seinen Jungen weglocken wollte. Auf einmal war er verschwunden. Ich ging wieder den gleichen Weg zurück. Da war der Hase auch schon wieder neben dem Gebüsch. Ich ging ins Gestrüpp hinein. Da lagen, ganz unbeweglich, vier junge Häslein. Ich wollte eines anrühren. Da sprang die Hasenmutter mir quer vor dem Kopf vorbei und wollte mich beissen. Ich nahm eines in die Hände und wollte damit fortgehen. Aber die Hasenmutter sprang mir immer an den Rücken hinauf und knurrte dabei fast wie ein Hund. Das wurde mir unheimlich. Ich legte das Junge wieder ins Nest. Nun legte sich die Hasenmutter zu ihnen hin und deckte sie ganz zu. Da ging ich weg und sammelte Holz.»